

Insel

Peter Handke
Hermann Lenz
Berichterstatter
des Tages

Briefwechsel



1973 veröffentlicht der 31jährige Peter Handke, der mit seinen Theaterstücken und den Büchern *Die Angst des Tormanns beim Elfmeter* und *Wunschloses Unglück* für großes Aufsehen gesorgt hatte, in der *Süddeutschen Zeitung* eine »Einladung, Hermann Lenz zu lesen«, in der er die Bücher des fast 30 Jahre älteren Autors überschwänglich zur Lektüre empfiehlt: Er empfinde beim Lesen der Lenzschen Bücher Glück. Handke nimmt Briefkontakt zu dem bis dahin kaum einer größeren Öffentlichkeit bekannten Schriftsteller auf: »Ich bin sicher, Sie und Ihre ruhige, verlässliche Art der Weitsicht sehr zu verehren.«

Daraus entspinnt sich ein intensiver, über 25 Jahre bis zu Lenz' Tod anhaltender Briefwechsel – das Dokument einer Freundschaft. So unterschiedlich die beiden Autoren in Naturell, Schreibvorstellungen und Selbstverständnis sein mögen, die knapp 300 Briefe der »Nebendraußensteher« offenbaren eine unverbrüchliche Verbindung von Schreibtisch zu Schreibtisch.

Als Lesende erhalten wir Einblick in den Entstehungsprozeß ihrer Bücher – Hermann Lenz arbeitet an seinen auto-biographischen Eugen-Rapp-Romanen, Peter Handke tritt fast jedes Jahr mit neuen Büchern hervor – und in ihre Lebensumstände. Sie teilen die Schwierigkeiten, die sie mit den »Wirklichkeitsmenschen« haben, und die Liebe zum Gehen im Freien, zu Landschaften, zur Natur. Im Mai 1981 schreibt Handke: »Hier ist ein wunderbarer Tag, und ich saß bis jetzt fast nur draußen und versuchte, sein Berichterstat-ter zu sein.« In Hermann Lenz hat er einen Vertrauten gefunden.

Peter Handke
Hermann Lenz
Berichterstatter
des Tages

Briefwechsel

Herausgegeben und mit einem
Nachwort versehen von
Helmut Böttiger, Charlotte Brombach
und Ulrich Rüdener

Mit einem Essay von
Peter Hamm

Insel Verlag



Erste Auflage dieser Ausgabe 2024
© Insel Verlag Anton Kippenberg GmbH & Co. KG, Berlin, 2006
Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch
eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG vor.
Umschlaggestaltung nach Entwürfen
von heißmann, heilmann, hamburg
Druck: Books on Demand GmbH, Norderstedt
Printed in Germany
ISBN 978-3-458-24396-0

www.insel-verlag.de

Inhalt

Der Briefwechsel	9
Abbildungen	nach Seite 288
Anmerkungen	289
Anhang	395
Nachwort	427
Personenregister	451
Inhaltsverzeichnis	459

Der Briefwechsel

[1]

Kronberg¹, 21. Dezember 1972

Lieber Herr Lenz,
heute bin ich früher aufgewacht und habe dann Ihr Buch »Der Kutscher und der Wappenmaler«² zu Ende gelesen. Es war vor dem Fenster ein ganz warmes, fast menschliches Licht, wie es vor allem auf den letzten Seiten Ihres Buches so genau und ergreifend beschrieben ist. Ich war von der Geschichte richtig gerührt, und hoffe, das so sagen zu dürfen. Und ein paar Stunden später ist dann die Post mit dem Buch und Ihrer Karte angekommen ...³ Ich bin sicher, Sie und Ihre ruhige, verlässliche Art der Weltsicht sehr zu verehren. Ihr letztes Buch habe ich Satz für Satz gelesen, weil ich auf jede Einzelheit neugierig war. Einmal dachte ich: »Da kann man sich wirklich auf die Einzelheiten ganz und gar verlassen« – und das ist sicher ein Zeichen, daß da wirklich ein Schriftsteller arbeitet, und kein bloßer Behaupter. Ich las in dem Buch einen Monat lang, und es hat mir sehr geholfen. Ich halte Sie für einen der wenigen Schriftsteller, bei denen man sich lesend zwar fremd, aber doch ganz zu Hause fühlen kann. Alles Gute! Ihr Peter Handke

[2]

Stuttgart¹, 23. Dezember 1972

Lieber Peter Handke,
also gibt's doch so etwas wie sympathetische Wirkungen. Als meine Mutter im Sterben lag, las ich im »Mercur« den Ausschnitt aus Ihrem neuen Buch.² Er hat mir gezeigt, wie ich das ertragen kann, was ich erfahren musste. Meine Mutter ist 85 Jahre alt geworden.
Im »Tormann« war ich mit Ihnen in Wien und an der tsche-

chischen Grenze (Bayerischer Wald), obwohl Bloch nach Süden fährt.³ Menschen, Landschaft, Geschehnisse, Häuser und alle Einzelheiten (das Postamt, das Wirtshaus, das Holzgestell für die Milchflaschen, Wespen über faulenden Äpfeln, die beschlagene Zellophanhülle einer Zigarettenschachtel, Ameisen, die sich einem Brotbrösel nähern, das Kinderfahrrad im Brombeergebüsch, der Bach an der Grenze und so weiter) gehören für mich zur Gegend um Bischofsreut und Haidmühle, wo ich mich seit zehn Jahren im September oder Oktober bei einem Schneidermeister⁴ einlogiere. Auch ich werfe, wie Bloch, die Anzeigenbeilagen der Wochenendzeitungen weg. Die Umwelt festigt sich, und ich werde gefestigt, wenn ich Ihre Sätze lese, weil in ihnen die Bedrohung immer gegenwärtig ist.

Im »Kurzen Brief zum langen Abschied« war ich in Amerika, wie 45/46 als Kriegsgefangener.⁵ Wieder merkte ich, dass sich alles verändert hat, weil in Ihren Sätzen das Neue mit dem Alten lebt. Ich bin in Ihren Büchern im Neuen, das ich, als Alter, nur in Spurenelementen bemerken kann (die Lebendigkeit der Spielautomaten zum Beispiel), und: »Ich weiss nicht, was sein soll. Ich kenne nur konkrete Einzelheiten, die ich anders wünsche, ich kann nicht ganz anderes, Abstraktes, nennen. Im übrigen interessiert es mich als Autor auch nicht so sehr.« Das habe ich mir aus dem »Elfenbeinturm«⁶ abgeschrieben.

Es ist wichtig für mich, dass Ihnen meine Arbeit geholfen hat. Wenn ich mich frage, was Literatur vielleicht »erreichen« könnte, fällt mir der Anfang des »Armen Heinrich« ein: »da mite er swere stunde / möchte saenfter machen«.⁷

Es soll Ihnen gut gehen.

Ihr

Hermann Lenz

[3]

Kronberg, 3. Januar 1973

Lieber Herr Lenz,
dieser Brief soll nur ein Lebenszeichen sein, ich finde nicht die Ruhe, etwas mehr Eingehendes auf Ihre schöne letzte Nachricht zu antworten.

Vorgestern habe ich einigen Freunden aus dem »Kutscher und dem Wappenmaler« vorgelesen, und zwar die Seiten gegen Schluß, die von der Natur handeln, an die man sich halten müsse, wenn einem die geeigneten Menschen fehlen.¹ Vielleicht hatte ich etwas zu viel Wein getrunken, aber irgendwo war Ihr Buch für alle spürbar so schön, daß ich nicht mehr weiterlesen konnte.

Alles Gute!

Ihr

Peter Handke

[4]

Kronberg, 29. Januar 1973

Lieber Hermann Lenz,
Ihren Bericht aus der »Stuttgarter Zeitung« habe ich langsam und zufrieden gelesen.¹ Ich kenne die Gegend des Bayrischen Walds kaum, war nur einmal in Furth im Wald und an der Tschechischen Grenze; der Blick hinüber ist mir schon bekannt, und auch die wirtschaftliche Struktur der Landschaft, die ja für viele andere steht. Ich meine, Sie benötigen es gar nicht, Ihre Beziehung zur Natur und Ihre Liebe zu geschichtlichen Gegenständen so verteidigend vorzuführen, bei immer mehr Leuten wird das wohl inzwischen zu einem halbwegs anständigen Leben gehören.

Ich bemühe mich, etwas zu Ihren Büchern öffentlich zu sagen, aber ich weiß nicht, ob da etwas herauskommen wird. Herzliche Grüße für heute,

Ihr

Peter Handke

[5]

Stuttgart, 1. Februar 1973

Lieber Peter Handke,

ja, meine Beziehung zur Natur und meine Liebe zu geschichtlichen Dingen führe ich verteidigend vor. Wie aber wollen Sie's anders machen, wenn Sie das Gefühl haben, all dies sei »unerwünscht«?

Vielleicht hängt's mit jener weitab liegenden Zeit zusammen, in der ich mich wehren und abgrenzen musste; freilich, wer muss das nicht, auch wenn er alt ist, obwohl meine Schwierigkeiten damals von politischen Konstellationen genährt wurden.¹

Oft sage ich zu mir: hättest du damals mitmachen können, dann fiele es dir heute leicht, mitzumachen. Aber es ist dumm, sich vorzustellen, man könne sich umkrepeln; ausserdem will ich das gar nicht.

Jetzt ist all das (mit Jugend und so) längst vorbei, und schmerzhaft ist's trotzdem; doch gibt's die Ausblicke, sagen wir mal: vom Haidel² oberhalb Grainet.

Wenn ich an mein Alter denke, sage ich zu mir: Ein Grund zum Weinen, obwohl ich dann auch wieder froh bin, weil ... Undsoweiter. Und dass Sie an meiner Arbeit Anteil nehmen, ist für mich etwas sehr Seltenes: Ein Grund zur Freude.

Ansonsten ist meine Situation fast zum Lachen. Ich soll nämlich in drei Jahren aus meinem Elternhaus raus, weil meine Schwester, der die Hälfte dieses Elternhauses gehört, selbiges verkaufen will.³ Seit 1924 sitze ich – mit ein paar Unterbrechungen – hier am Schreibtisch meines Vaters und soll mich jetzt verändern. Nun, vielleicht bringt's frischen Wind in den Kopf, obwohl Gottfried Benn geschrieben hat, alles Unglück komme nur von Leuten, die nicht an einem Platz bleiben können.⁴ Und meine Schwester will ein Chalet in der Schweiz haben, sapperlot.

Ich bin froh, weil Sie mich verstehen. Und wenn Sie sich

öffentlich über mich äussern, werde ich, wie aus Ihren Büchern, etwas Neues erfahren, das mir weiterhilft.

Ich wünsche Ihnen erfreuliche Tage als

Ihr

Hermann Lenz

[6]

Kronberg, 15. Februar 1973

Lieber Hermann Lenz,

hoffentlich stört es Sie nicht, wenn ich mit meinen Briefen immer so zögere. Einerseits kommen sie mir als eine Einmischung vor, andererseits widersprechen sie mir zumindest nicht, wie sonst fast immer das Briefeschreiben.

Wie ist es möglich, daß Sie aus Ihrem Haus ausziehen müssen, da es Ihnen doch zur Hälfte gehört? Ist zum Verkauf nicht Ihr Einverständnis nötig? Es wäre doch schlimm, wenn Sie da weggingen, weil doch die Erinnerung eine ganz aktive Kraft ist, für die Schreibenden. Ich bin noch nicht ganz so verbunden mit Orten, würde am liebsten wieder von hier wegziehen, wüßte aber nicht wohin. Auch für Österreich habe ich noch nicht die rechte Geduld.

Ja, ich denke, was über Ihre Arbeit zu schreiben; nur habe ich seit 3 Jahren nichts Aufsatzähnliches mehr geschrieben, deswegen macht es mir Schwierigkeiten. Aber da es ein Bedürfnis ist in Ihrem Fall, wird dem nicht auszuweichen sein.

Für heute grüße ich Sie und hoffe, bald mehr schreiben zu können,

Ihr

Peter Handke

[7]

Stuttgart, 21. Februar 1973

Lieber Peter Handke,

und ich denke: hoffentlich wird Ihnen mein Geschwätz nicht lästig, wenn ich immer wieder schreibe.

Ja, die Haus-Geschichte. Rausschmeissen kann man mich freilich nicht; aber weil ich das Gefühl habe, den anderen im Weg zu sein, und das Erbrecht sagt, ein Haus müsse verkauft werden, wenn ein Partner dies wünscht, dann denke ich: Gescheiter ist, du ziehst weg ... und, schliesslich sei's gleichgültig, und es komme nicht mehr darauf an, und vielleicht sei's ganz spannend, woanders weiterzumachen. Mal sehen, wie du dich unter anderen Umständen verhältst, sage ich zu mir und denke an den Krieg, wo ich in brenzligen Situationen ebenso dachte; obwohl ein Umzug nicht mit denen verglichen werden kann.

Als ich aus Amerika zurückkam, rechnete ich nicht mehr mit diesem Haus. Zu meiner Mutter hatte ich gesagt: »Wenn ich zurückkommen sollte, werde ich in der Strasse stehen und denken: Dort ungefähr hat früher dein Elternhaus gestanden ...« Und dann stand's also trotzdem da und war bloss ein bisschen ramponiert, weil eine Luftmine eine Ecke des Badezimmers mitgenommen hatte und in der Strasse steckengeblieben war.

Mit 24 projizierte ich meine Jugend ins Wien der Jahrhundertwende; die (damalige) Zeit war daran schuld. Im Krieg benutzte ich diese Geschichte als Schutzwall und schrieb in Unterständen an meiner Phantasmagorie weiter. Die Notizbücher, in denen sie stand, wurden mir in Amerika abgenommen. Zurückgekehrt, setzte ich mich an den Schreibtisch von 1911 und schrieb dort weiter, wo ich im amerikanischen Gefangenenlager neu angefangen hatte. Als die Erzählung¹ gedruckt wurde, bekam ich meine Notizbücher mit allen Briefen und Photographien wieder.

Wie's halt so geht. Kurios das Ganze, et cetera. Erst um

meinen fünfzigsten Geburtstag herum besann ich mich auf meine Herkunft und lernte durch mein Aufsatzschreiben für eine Lokalzeitschrift die Stadt kennen, in der ich geboren wurde.² Das Fremdheitsgefühl aber ... Nun, Sie wissen Bescheid. Und das Leben ist ja gar nicht so interessant, dass es sich lohnt, einen Umzug auf sich zu nehmen. Ich sage zu mir: bleibe hier, weil du die Sprache des Landes sprichst. Das ist wenigstens etwas. Mein Interesse für Geschichtliches kommt auch noch hinzu, denn hier im Haus nisten Erinnerungen in jeder Treppenstufenecke (sozusagen).

Aber, was schreibe ich alles durcheinander ... So ist's halt, wenn einer, der oft nur mit sich selber spricht, ins Reden kommt.

Ich hoffe, dass Sie akzeptable Tage haben, und grüsse Sie herzlich als

Ihr

Hermann Lenz

[8]

Kronberg, 8. März 1973

Lieber Hermann Lenz,

ich möchte ja wirklich was über Sie und Ihre Bücher schreiben. Und meine Briefe kommen mir auf die Dauer dann doch als pure Deklamationen vor. Deswegen wollte ich Sie fragen, ob es möglich ist, daß ich Sie Anfang oder Mitte Mai einmal besuchen kann. Es wäre sicher auch viel weniger gezwungen, als so abstrahiert etwas über Ihre Arbeit zu schreiben. Im Moment bin ich halt nur selber an einer Sache, sonst würde ich früher kommen wollen. Wenn es Ihnen bedenklich vorkommt, bitte sagen Sie es. Ich möchte für eine Zeitung, z. B. »Frankfurter Allgemeine«, was über Sie berichten. Und jetzt mache ich mich von Ihrer Seite auf alles Mögliche gefaßt. Hoffentlich geht's Ihnen gut. Ich

würde Sie nicht von Ihrem täglichen Leben abhalten wollen.

Herzliche Grüße,

Ihr

Peter Handke

[9]

Kronberg, 9. März 1973

Lieber Hermann Lenz,

ich hab gestern bemerkt, daß ich einen Brief an Sie falsch adressiert habe: 207 statt 203. Ich fragte Sie in dem Brief, ob ich Sie Anfang oder Mitte (oder Ende) Mai einmal besuchen könnte, für einen Artikel, den ich für eine Zeitung schreiben möchte. Das frage ich zur Sicherheit noch einmal. Aber ich hoffe, Sie haben einen ständigen Briefträger.

Herzlich,

Ihr

P. H.

[10]

Zell am See¹, 24. März 1973

Lieber Hermann Lenz,

ich freue mich schon, im Mai nach Stuttgart kommen zu können. Ein Wochenende ist mir auch sehr recht – um ein Hotel werde ich mich selber kümmern, aber ein Essen mit Ihnen und Ihrer Frau wäre schön. Heute werde ich hier einmal fragen, ob es die »Akzente« gibt, weil ich in einer Anzeige gesehen habe, daß da was von Ihnen drin steht.² In der Nacht übrigens habe ich geträumt, unter anderm, Ihnen gehörten fast alle Kinos von Stuttgart und Umgebung.³

Herzliche Grüße,

Ihr

P. H.

[11]

Stuttgart, 27. März 1973

Lieber Peter Handke,

wenn mir fast alle Stuttgarter Kinos gehören, kaufe ich meiner Schwester ihr ersehntes Chalet in der Schweiz und ziehe in das Schloss des Rudolf zwischen Gsenget und Öd-schönind¹, falls ich dasselbe nicht schon als Luftschloss besitze, wie's in den »Akzenten« steht.

Wenn Sie das Heft nicht schon gekauft haben, schicke ich's Ihnen, weil mir der Verlag zwei geschickt hat. Dass Hans Bender² meine Geschichte in die Jubiläumsnummer aufgenommen hat, ist sehr erfreulich.

Im Herbst soll eine andere Erzählung als Buch herauskommen. Wenn ich's habe, schicke ich's Ihnen.³ Weil's im Fotosatz gedruckt wird, habe ich keine Fahnen, und mir graut's schon jetzt vor den Satzfehlern und den weggefallenen Absätzen; speziell diese sind mir ein Greuel, weil dadurch der Eindruck entsteht, als könne der Autor seine Arbeit nicht gliedern. Nun ja, bei meinen Arbeiten wird halt gespart, und es nützt nichts, wenn ich protestiere. Ich muss froh sein, wenn man mich druckt.

Vom 19. April bis zum 2. Mai wollen wir in Osttirol (Hinterbichl) mit Freunden auf die Frühlingssonne warten. Ich meine, sie könnte uns den Gefallen tun, uns anzuscheinen. Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

Herzliche Grüsse

Ihr

Hermann Lenz

[12]

Kronberg, 16. April 1973

Lieber Hermann Lenz,

hoffentlich kommt der Brief noch rechtzeitig an, bevor Sie nach Osttirol fahren. Ihr Brief nach Zell am See hat ja selt-

same Umwege gemacht, über einen Ort, wo ich nie gewesen bin ... Ich lese gerade in Ihrem Roman »Im inneren Bezirk«¹, es ist eine angenehme, beruhigende Beschäftigung, fürs erste – ich bin noch nicht weit.

Wenn es also für Sie möglich ist, möchte ich am Samstag, dem 5. Mai, nach Stuttgart kommen. Wahrscheinlich würde das am frühen oder mittleren Nachmittag sein, ich fahre mit dem Zug. Könnte ich Sie anrufen? Wenn nicht, schreibe ich noch rechtzeitig.

Die »Akzente« habe ich damals nicht bekommen. Ich hab sie dann allerdings bei Bekannten wenigstens anschauen können, wenn auch keine Ruhe zum Lesen war. In der Buchhandlung hier in Kronberg kriege ich das Heft aber sicher.

Meine Tochter² will heute den Brief an Sie zukleben und auch die Briefmarke drauf tun. Alles Gute für Osttirol,

Ihr

Peter Handke

[13]

[Stuttgart], 18. April 1973

Lieber Peter Handke,

Ihr Brief vom 16.4. kam heute. Morgen fahren wir nach Bichl bei Prägraten (Osttirol) und wohnen im Haus Nr. 5 bei Berger. Dort wird bloss in der Wohnstube geheizt, weshalb Freunde, die im Auto voraus fahren, für uns Decken und einen elektrischen Heizapparat mitgenommen haben. Nach Zell am See schickte ich den beiliegenden Sonderdruck.¹ Wo der wohl hingeraten ist? Bis heute kam er noch nicht zurück. Er wäre also als »Irrläufer« zu bezeichnen.

Spätestens am 2. Mai wollen wir wieder hier sein. Und wenn Sie am 5. Mai kommen, freuen wir uns. Telefon haben wir auch (0711-292467). Vielleicht schreiben Sie mir, wann Sie ankommen, damit ich am Bahnhof sein kann.

Wenn Sie meine früheren Bücher haben wollen, werde ich Sie Ihnen schicken; so an die 2-3 Kilo werden das wohl sein. Ja, ein fleissiger Schreiber mit jahrzehntelanger Erzählpraxis, der kann was vorweisen ...

Ihrer Tochter einen speziellen Gruss. Darf sie mit hierherfahren? Für sie haben wir Bilderbücher von 1910 oder 15 (so ungefähr).

Alles Gute

Ihr

Hermann Lenz

[14]

Kronberg, 22. April 1973

Lieber Hermann Lenz,
heute ist ein richtiger Ostersonntag, und ich habe gerade Ihre Geschichte »Der Letzte« in Ruhe gelesen. Sie ist überirdisch schön, wie ein Stück Natur. Ich hoffe, Sie haben Frühling in Osttirol, ca. 150 km östlich habe ich ja meine Jugend verbracht.

Wenn es Ihnen paßt, möchte ich meine Tochter schon mitbringen. Sie ist gerade 4 geworden und liebt Bücher sehr. Außerdem ist sie gern unterwegs und fühlt sich wohl unter anderen Menschen.

Auch in Ihrem »Im inneren Bezirk«¹ komme ich immer weiter. Schon wird alles vertraut, und man liest neugierig jeden Satz.

Ich freue mich auf Stuttgart. Ich werde noch genauer die Ankunftszeit schreiben. Bis dahin alles Gute,

Ihr

Peter Handke